

1975

 **DIAKONIE**

35 Jahre Diakonisches Werk der Evangelischen Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg-Voreifel

2010

Vorwort	3
Interview mit Dr. Hans Koban	4
Chronik Diakonisches Werk	8
Interview mit Hannes Loibl	14
Nachwort: Diakonisches Werk heute	17
Veranstaltungsüberblick – Auszug	19

Herausgeber:

Diakonisches Werk Bonn und Region –
gemeinnützige GmbH

Kaiserstraße 125
53113 Bonn

www.diakonie-bonn.de
kontakte@dw-bonn.de

Vorwort

Mit der Umwandlung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Bonn und Bad Godesberg-Voreifel in die gemeinnützige GmbH Diakonisches Werk Bonn und Region geht nach mehr als 40 Jahren ein Abschnitt zu Ende, den ich gern und aus voller Überzeugung begleitet habe. Meine Tätigkeit begann als Vorsitzender des Kuratoriums und geht heute auch in der neuen Organisationsform weiter – als Aufsichtsratsvorsitzender möchte ich auch nach all diesen Jahren weiter Teil des Diakonischen Werkes sein.

Und damit bin ich nicht allein: Viele Menschen haben sich im Laufe der Jahrzehnte für die Ziele des DW Bonn engagiert, seine Arbeit mitgetragen und mitgestaltet. Hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitende haben sich für die Jugendarbeit eingesetzt, für Kranke und Bedürftige, für Menschen, die allein nicht mehr weiter konnten. Viele Spenderinnen und Spender haben unsere Arbeit großzügig unterstützt und ermöglicht. Die Zahl der Mitarbeitenden unseres Werkes hat sich in den Jahren meines Mitwirkens verzehnfacht, die Arbeitsgebiete haben sich verändert, die Herausforderungen sind nicht weniger geworden. Wir alle gemeinsam haben in dieser Zeit viel Gutes bewirkt und können stolz darauf sein.

Wir haben viel erlebt seit dem Zusammenschluss zum Diakonischen Werk der Kirchenkreise in 1975 und nehmen den Einschnitt durch die Umwandlung gern zum Anlass, mit dieser Chronik einen Blick zurückzuwerfen. Auf die Entwicklung des Diakonischen Werkes, auf seine vielen Tätigkeitsbereiche, auf die Menschen, die uns begleitet haben und auf die Wege, die wir gemeinsam gegangen sind. Wir hoffen, Sie haben viel Freude beim Blättern. Vielleicht erinnern Sie sich an gemeinsame Erlebnisse oder an Projekte, an denen Sie teilgenommen haben. Vielleicht stoßen Sie auf alte Bekannte oder auf Aufgabengebiete, die Sie interessieren. Und vielleicht möchten Sie diese Chronik und unsere gemeinsamen Erinnerungen zum Anlass nehmen, mit uns ins Gespräch zu kommen – wir laden Sie herzlich dazu ein.

Denn wer zurückblickt, der darf auch den Blick nach vorn nicht vergessen. Als gemeinnützige GmbH müssen und werden wir uns auf dem Sozialmarkt behaupten und uns jeden Tag wieder bewusst dafür entscheiden, das Leid anderer nach Kräften zu lindern. Das ist unser christlicher Auftrag, dieses Ziel werden wir auch in den nächsten Jahrzehnten nicht aus den Augen verlieren.

Wir sagen all jenen herzlichen Dank, die uns in den letzten 35 Jahren begleitet haben und freuen uns schon auf die Herausforderungen, die noch vor uns liegen.

Pfarrer Wolfgang Harnisch
Aufsichtsratsvorsitzender



**PFARRER
WOLFGANG HARNISCH**

*Vorsitzender des
Vorstands bis 2009,
Vorsitzender des
Aufsichtsrats seit 2010.*



DR. HANS KOBAN

Vorsitzender des
Vorstands bis 2005,
Mitglied des
Vorstands bis 2009.

Herr Dr. Koban, Sie haben das Diakonische Werk von seiner Gründung bis heute begleitet, sind seit 1979 im Vorstand und haben so manchen Wandel der Strukturen miterlebt. Das war nicht immer einfach, oder?

Ja, am Anfang war das ganz schön komplex. Da stand der Vorstand über der Geschäftsführung und irrtümlicherweise stand in der damaligen Satzung: Die Geschäfte des Werks führt der Vorstand. Das war natürlich neben der Sache, denn die Geschäftsführung führte die Geschäfte und nicht der Vorstand, der in der Regel alle vier Wochen tagte.

Die Strukturen waren damals recht kompliziert: Über dem Vorstand stand das Kuratorium, in dem die Kirchengemeinden vertreten waren. Der Vorsitzende des Kuratoriums, der nicht identisch war mit dem Vorsitzenden des Vorstandes, und die Mitglieder kamen aus den Kirchengemeinden der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg. Da die beiden Träger die Kirchenkreise waren, waren diese natürlich auch in die Verantwortung eingebunden, durch die Superintendenten und Kreissynodalvorstände der Kirchenkreise. Und das war das ganz Komplizierte: Gleichzeitig hatten die Synoden des Kirchenkreises Bonn und Godesberg wichtige Entscheidungen mitzutragen, zum Beispiel musste der Haushaltszuschuss für das Diakonische Werk beschlossen werden von den Synoden der Kirchenkreise. Wenn Sie sich jetzt überlegen, mit wie vielen Instanzen sich dieses arme kleine Werk beschäftigen musste. So ein armer Vorsitzender, der musste das Spiel mit den fünf Bällen beherrschen, sonst klappte das nicht.

Wegen dieser schwierigen Konstruktion war es übrigens auch nicht so einfach Menschen zu finden, die sich bereit fanden, in diesem Werk Vorstandsaufgaben zu übernehmen. Im Laufe der Jahre haben wir uns immer mehr der normalen gesellschaftsrechtlichen Situation angenähert und ab 1.1.2010 erfolgte eine Umwandlung des Diakonischen Werkes, das ja bis dahin Bestandteil der verfassten Kirche war, in eine selbstständige GmbH. Das macht Vieles leichter.

Um welche Arbeitsfelder hat sich das Diakonische Werk vor allem gekümmert?

Da ist zunächst die Schwangerschaftskonfliktberatung. Das war in den 70er Jahren nichts Selbstverständliches, auch in der evangelischen Kirche nicht. Sie hörten gelegentlich in den Synoden die Bemerkung: Schwangerschaftsabbruch ist Mord. Heute nur schwer vorstellbar, aber damals war das noch so. Ich selbst war der Meinung, dass es unbedingt notwendig ist mit Frauen zu sprechen, die sich in schwierigen Situationen befanden, in denen sie eben nicht weiter wussten. Letzten Endes waren es eben erfahrene Dritte, die sie vernünftig beraten konnten und das haben wir, meine ich, mit großem Erfolg getan.

Ein anderes Feld war die Drogenberatung. Wir hatten damals die Drogenberatungsstelle in der Weberstraße und da gab es durchaus kuriose Situationen, die dann auch zu Ärger führten. Wir mussten zum Beispiel feststellen, dass die Polizei ein Auge darauf hatte, wer denn da reinging in die Drogenberatungsstelle. Und das konnten wir natürlich nicht hinnehmen. Wir wollten den Leuten doch helfen und sie nicht irgendwie in strafrechtliche Zusammenhänge bringen. Das war damals ein schwieriges Feld. Später hat sich das sehr gut gelöst, wir sind dann ja gewechselt in die Lessingstraße und haben dort professionell beraten.

Ein drittes Feld ist die Schuldnerberatung. Schuldnerberatung ist mir deshalb noch sehr in Erinnerung, weil wir sie von Anfang an gemeinsam mit der Caritas betrieben haben. Das war eigentlich das erste größere Arbeitsfeld, das wir von katholischer und evangelischer Seite bearbeitet haben. Über lange Jahre war die Leiterin der Schuldnerberatung eine Katholikin, die das sehr erfolgreich gemacht hat. Ich erinnere mich immer noch, wir hatten damals in der Lessingstraße in der obersten Etage die Schuldnerberatung. Als sie eingeweiht wurde, sprach jeder fromme, freundliche Worte, mit Bibelziten untermauert. Und der Stadtdechant zog plötzlich aus seiner Tasche etwas heraus, das ich gar nicht erkannte, und besprühte die ganzen Räume mit Weihwasser. Das war für mich ganz überraschend. Die Zusammenarbeit hat sich in der Folgezeit sehr gut entwickelt, zu beiderseitigem Nutzen.

Wie sah in all den Jahren die Zusammenarbeit mit der Stadt Bonn aus?

Über die Jahre haben wir eigentlich gut mit der Stadt Bonn zusammengearbeitet. Egal, wer in der Stadt Bonn regierte, damals regierte noch die CDU, später die SPD. Bonn hatte über die Jahre hin ein offenes Ohr für die Arbeit der Diakonie und das war für uns immer sehr hilfreich. Dass wir natürlich auch an dem Haushalt der Stadt Bonn hingen und dass da gewisse Abhängigkeiten bestanden, bestreite ich nicht. Aber über die Jahre hin, soweit ich es beurteilen kann, war die Stadt Bonn immer eine sehr sozial orientierte Kommune.

Gelegentlich hatten wir allerdings auch Konflikte mit der Stadt. Zum Beispiel im Zusammenhang mit den Stadtteilbüros, die wir in den sozialen Brennpunkten in Bonn eingerichtet hatten. Sie wurden von der Stadt maßgeblich mitfinanziert. Damals gab es Stadtteilbüros in Tannenbusch, auf dem Brüser Berg und in Dransdorf. Und eines schönen Tages entschloss sich die stadteigene Wohnungsbaugesellschaft Vebowag, die Mieten in Tannenbusch zu erhöhen. So fanden sich die Mieter, die durch die Mieterhöhung in Bedrängnis kamen, im Stadtteilbüro ein und fragten: Was können wir eigentlich dagegen machen? Und die Mitarbeiter des Stadtteilbüros berieten die Mieter: wie sie Einspruch einlegen oder verhandeln konnten, welche Möglichkeiten es gab, um eine Kündigung abzuwenden und in der Wohnung bleiben zu können. Diese Beratung durch unsere Mitarbeiter war sehr engagiert. Das hatte zur Folge, dass der damalige sozialdemokratische Sozialdezernent sich an mich wandte und sagte: „Herr Koban, das ist jawohl ein dicker Hund. Wir, Stadt, finanzieren ihre Stadtteilbüros und die Mitarbeiter der Stadtteilbüros beraten die Mieter zu Ungunsten unserer stadteigenen Gesellschaft Vebowag.“ Das war aber einer der ganz seltenen Fälle, im Großen und Ganzen war die Zusammenarbeit mit der Stadt Bonn sehr erfreulich.

Und wie war die Zusammenarbeit mit der Caritas?

Das Verhältnis zur Caritas war über die Jahre sehr differenziert. Als ich 1979 Vorstand des Diakonischen Werkes wurde, war mir sehr bald klar, dass das Diakonische Werk sich gegenüber der Caritas in einer fast nachgeordneten Situation befand. Caritas war die mächtige soziale, kirchliche Organisation und daneben gab es das kleine Diakonische Werk. Das hat sich im Laufe der Zeit aber doch sehr geändert, auch im Zusammenhang mit den jeweiligen handelnden Personen. Diakonie war sehr beweglich und ich erinnere mich immer noch an Diskussionen mit Frau Niemeyer, der damaligen Geschäftsführerin. Es ging darum: Die Stadt hatte signalisiert, dass das Diakonische Werk ein neues Geschäftsfeld übernehmen könnte. Wir mussten im Vorstand prüfen, ob es sich um eine diakonische Aufgabe handelte, denn sonst wären wir nicht zuständig gewesen. Da kam es schon manchmal vor, dass ich von mir aus sagte: „Liebe Frau Niemeyer, das ist keine Aufgabe der Diakonie.“ Und da musste ich mir von Frau Niemeyer anhören: „Herr Koban, bedenken sie aber, wenn wir das nicht machen, dann macht es die Caritas und das kann uns ja nicht recht sein.“

Im Laufe der 90er Jahre ist eine Art Parität entstanden. Die Caritas hat die Diakonie mehr und mehr akzeptiert und die Diakonie selbstverständlich auch die Caritas. Die beiden Geschäftsführer, Herr Hamacher und der damalige Geschäftsführer der Caritas verstanden sich sehr gut. So kam man sich langsam näher und dann hat man die Schuldnerberatung gemeinsam gemacht, später auch die Suchtberatung. Das war ein langsamer Prozess. Wo wir nie zusammen kommen konnten, das war die Schwangerschaftskonfliktberatung. Die Zusammenarbeit hat sich jedoch im Lauf der Jahre verbessert, mir ist nicht erinnerlich, dass irgendwelche größeren Konfliktsituationen entstanden sind. Dass es manchmal Auffassungsunterschiede gab, die wir diskutieren mussten, das ist natürlich klar.

*Das Diakonische
Werk lebt von zwei
Grundsätzen:
Subsidiarität und
Solidarität.*

Die sozialen Anforderungen an das Werk sind im Laufe der Jahre gewaltig gestiegen, sowohl was die Anzahl der zu Betreuenden als auch was die Qualität der Betreuung betrifft.

Welche Arbeitsfelder sind in den späteren Jahren dazu gekommen?

Die einzelnen Arbeitsfelder wurden natürlich ausgeweitet, zum Beispiel die Pränataldiagnostik auf dem Venusberg. Das war ein Thema, das zur Schwangerschaftskonfliktberatung hinzugekommen ist. Es ging darum, werdende Mütter zu begleiten und zu beraten, wenn vor der Geburt festgestellt wurde, dass das Kind behindert sein würde.

Nach meiner Zeit haben wir ganz neue Arbeitsfelder übernommen, zum Beispiel die Offenen Ganztagschulen. Da sage ich immer: Ob das noch eine richtige Diakonische Aufgabe ist, weiß ich nicht. Dann haben wir die Vermittlung ehrenamtlicher Mitarbeiter übernommen, das war auch ein weiteres Feld, was es in der Anfangsphase nicht gab.

Inwieweit hat sich die Arbeit der Sozialstationen des Diakonischen Werkes durch die Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung verändert?

Auf der einen Seite war es ja gut, dass man der Pflege einen so hohen Stellenwert einräumte, dass gesetzliche Regelungen eben notwendig und auch wahrgenommen wurden. Auf der anderen Seite mussten wir uns natürlich fragen, wie das unsere Arbeit vor Ort beeinflussen würde. Die Mitarbeiter wurden durch die Pflegeversicherung besonders stark belastet, weil die Dokumentationspflicht sehr ausgeprägt ist. Sie müssen also genau aufschreiben, was sie machen und wie lange sie es machen – danach kann dann abgerechnet werden. Wir haben immer gesagt: Wir betreuen die Menschen, die pflegebedürftig sind und wir sind auch bereit, das entsprechend zu dokumentieren und zeitlich zu erfassen. Aber wir unterwerfen uns nicht diesem Zeitdiktat. Jedenfalls muss in unseren Pflegeaktionen und Behandlungen immer noch ein ausreichender Spielraum sein zum persönlichen Gespräch. Das muss sein und das muss auch so bleiben, dafür sind wir eine diakonische Einrichtung. Dieser Ansatz war natürlich schwierig, weil das Pflegegesetz begleitende Maßnahmen nicht vorsah, die die Persönlichkeit stärken sollten, wo es notwendig war.

Also werden diese Aufwendungen in der Abrechnung nicht berücksichtigt. Und deshalb sind wir nach wie vor bereit und auch in der Lage, einen Teil der Kirchensteuermittel in die ambulante Pflege einzuspeisen. So haben wir eigentlich die Schwierigkeiten, die die pflegegesetzliche Regelung mit sich brachte, aus meiner Sicht heute gut überwunden.

Welche Grundsätze prägen die Zusammenarbeit des Diakonischen Werks mit den Gemeinden in Bonn und Region?

Das Diakonische Werk lebt von zwei Grundsätzen: Subsidiarität und Solidarität. Der Grundsatz der Subsidiarität besagt ja: Wer näher dran ist an der Not der Menschen, der soll die Arbeit zugunsten dieser Menschen auch tun. Die Stadt hat diesen Subsidiaritätsgrundsatz respektiert und nicht etwa irgendwelche Aufgaben an sich gezogen, indem sie z.B. eine städtische Suchtberatung eingerichtet hätte oder eine städtische Behindertenambulanz. Nein, sie haben den Gedanken der Subsidiarität ernst genommen und haben den sozialen Trägern vor Ort, unter anderem der Caritas und dem Diakonischen Werk, diese Aufgabe gelassen. Das ist ganz wichtig in unserem Verhältnis zur Stadt.

Der zweite Gedanke ist der Gedanke der Solidarität und damit meine ich natürlich Solidarität einmal in Relation zum Dienstträger, aber auch Solidarität unter den Gemeinden. Jede Gemeinde gibt ja ihren Beitrag zum Diakonischen Werk und das geht nur dann, wenn man sich zur Solidarität verpflichtet fühlt, auch in Bezug auf die Arbeit des Werkes für andere Gemeinden. Das ist notwendig und ist über die Jahre ganz gut gegangen. Es gab allerdings auch Schwierigkeiten. Da sagte doch eine Gemeinde: „Was interessiert uns denn der soziale Brennpunkt in Tannenbusch? Wir geben Geld, und ihr setzt das in Tannenbusch ein. Das kann es ja nicht sein.“ Aber dann hat man sich auch sehr schnell wieder besonnen und hat gesagt: Ja wir sind schon mit euch in Solidarität verbunden.

Wie unterscheidet sich die heutige Arbeit von der Arbeit zu Beginn des Diakonischen Werkes?

Ich konnte mich früher, weil die Einheiten kleiner waren, intensiver vor Ort um die einzelnen Dinge kümmern. Das ist heute nicht mehr möglich. Die sozialen Anforderungen an das Werk sind im Laufe der Jahre gewaltig gestiegen, sowohl was die Anzahl der zu Betreuenden als auch was die Qualität der Betreuung betrifft. Die Qualität der Arbeit hat sich verändert, das Volumen der Arbeit hat sich verändert, die Anforderungen sind differenzierter geworden. Aber man muss ja immer wieder genau prüfen: Ist das eine diakonische Aufgabe? Können wir diesen diakonischen Auftrag leisten? Nehmen Sie zum Beispiel das Bonner Loch. Da waren wir immer der Meinung: Natürlich ist das eine diakonische Aufgabe. Können wir das leisten? Die große Frage. Haben wir hier Streetworker? Und danach müssen Sie letzten Endes entscheiden. OGS zum Beispiel ist eine Ganztagschule und aus meiner Sicht keine genuine diakonische Aufgabe. Ich gehöre da zur Mindermeinung. Die anderen sind der Meinung, das ist eine diakonische Aufgabe, es geht um Kinder, junge Menschen, die betreut werden müssen. Wenn die Stadt eine Aufgabe vergibt an die sozialen Träger, muss die Diakonie besonders aufpassen und sich fragen: Sind wir die Richtigen, um die Aufgabe wahrzunehmen?

Ein weiterer großer Unterschied liegt in den Mitteln, die wir zur Verfügung haben. Wir sind abhängig von einer Zuweisung aus den Kirchensteuermitteln und die müssen wir uns erhalten. Sie bestimmen die Ausweitung der Arbeit und des Werkes. Als ich beim Werk anfang, hatten wir einen sehr hohen Anteil von Einnahmen aus Kirchensteuern. Das waren etwas über 50 Prozent der Gesamteinnahmen des Werkes. Die Kirchensteuermittel sind heute auf etwa 10 Prozent gesunken. Sie sehen also, die Mittelbeschaffung des Diakonischen Werkes hat sich immer mehr von der Kirche weg durch eigene Leistungen nach außen verlagert. Das sieht man besonders im Bereich der Pflege.

Wie haben Sie früher die Leute auf die Diakonie aufmerksam gemacht?

Das war mehr Mund-zu-Mund-Propaganda. Der Kontakt zu den Kirchengemeinden war damals vielleicht enger als heute, so hatten wir immer die Möglichkeit, die Kirchengemeinden vor Ort über unsere Arbeit zu informieren. Die Gemeindeglieder wussten also immer, was das Diakonische Werk macht und wo es vielleicht Unterstützung gebrauchen kann. Das lief so nach dem Motto: „Falls Sie das und das Problem haben, setzen Sie sich doch mal mit dem und dem im Werk in Verbindung.“ Das war eigentlich unsere Öffentlichkeitsarbeit. Dass wir direkt in die Öffentlichkeit in breiter Form gegangen wären, daran kann ich mich nicht erinnern. Jetzt ist es etwas anderes, der Herr Hamacher macht seine Jahresempfänge. Das hatten wir damals nicht. Wir selbst haben vor allem unsere Arbeit in die Öffentlichkeit gebracht, mit umfangreichem Informationsmaterial und durch unsere Besuche in den Kirchengemeinden.

Warum haben Sie sich in all den Jahren gerade für das Diakonische Werk engagiert? Warum nicht für einen anderen öffentlichen Träger?

Die Arbeit der Diakonie unterscheidet sich von der Arbeit anderer öffentlicher Träger im sozialen Bereich dadurch, dass wir eben einen anderen Auftraggeber haben. Und dieser Auftraggeber, schauen sie in die Bibel, das ist tatsächlich Jesus Christus.



1975

Vorgeschichte

In den 50iger Jahren entstand der Evangelische Gemeindedienst für Innere Mission unter der Leitung von Wiltrud Niemeyer. Die Novembersynode beschloss mit Wirkung zum 1.1.1969 den Zusammenschluss des Evangelischen Gemeindedienstes für Innere Mission und des Hilfswerks zum Diakonischen Werk.

Das Diakonische Werk in Bad Godesberg übernimmt:

- Heilende Aufgaben
- Verhütende, vorbeugende Arbeit
- Gesellschaftsbezogene Arbeit

Es beschäftigt 40 nebenamtliche Mitarbeitende.

Die Arbeitsbereiche des Diakonischen Werkes Bonn:

- Jugendfürsorge
- Vormundschaft
- Haus- und Familienpflege
- Suchtkrankenfürsorge
- Haftentlassenen-/ Nichtsesshaftenfürsorge
- Krankenhausfürsorge
- Erholungsfürsorge
- Bahnhofsmision
- Einzelfallhilfe
- Beratung für Gemeindediakonie

Es beschäftigt 18 hauptamtliche Mitarbeitende.

21. Mai 1975:

Einzug des Diakonischen Werkes Bonn in das „Haus der Evangelischen Kirche“, Adenauerallee 37.

1. Juli 1975:

Gründung des gemeinsamen Diakonischen Werkes der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg nach entsprechenden Beschlüssen der Kreissynoden Bonn und Bad Godesberg auf den Frühjahrssynoden 1975.

BONNER RUNDSCHAU 07.07.1975

BONN „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ – mit diesem Bibelspruch auf einer Gußtafel im Haupteingang wurde gestern nachmittag das neue „Haus der Evangelischen Kirche“ zwischen Rhein und Adenauerallee eröffnet. Rund 500 Gäste drängten sich vor dem Eingang zum Saal, als Architekt Ernst van Dorp den Schlüssel symbolisch an den Generaldirektor des Herold als Bauträger überreichte. [...] In seinem Schlusswort betonte Verbandsgeschäftsführer Helmut Heyer, dass das neue Haus der Evangelischen Kirche „kein Glaspalast oder Prunkbau“ sei, sondern ein „Kommunikationszentrum für alle Bürger“.

GENERAL-ANZEIGER 05.07.1975

BONN Wirksamere Sozialarbeit und eine stärkere Vertretung gegenüber den Gremien der Stadt versprechen sich die beiden Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg von der Verschmelzung ihrer beiden, bisher völlig getrennten Diakonischen Werke. Das geeinte Diakonische Werk im Haus der Evangelischen Kirche an der Adenauerallee stellte gestern seinen dreiköpfigen Vorstand sowie sein Kuratorium mit 14 Mitgliedern aus allen Fachbereichen der Diakonie der Öffentlichkeit vor. Vorsitzender wurde Otto Fichtner, der bisherige Leiter der Bonner Diakonie. Ihm zur Seite stehen Helmut Schneider, der ehemalige Kämmerer Bad Godesbergs, und Pfarrer Borchert aus der Kreuzkirchengemeinde. Die Geschäfte wird die Sozialarbeiterin Wiltrud Niemeyer führen. Ein 1,6-Millionen-Etat steht dem neu konstituierten Diakonischen Werk mit seinen beiden Geschäftsstellen an der Adenauerallee 37 und der Kronprinzenstraße 58 (Bad Godesberg) zur Verfügung.

DER WEG 19.07.1975

Das neugegründete Diakonische Werk steht vor großen neuen Aufgaben. Neben Jugendfürsorge, Haus- und Familienpflege, Suchtkrankenbetreuung, Nichtsesshaften- und Krankenhausfürsorge sowie zahllosen Einzelfallhilfen soll in Zukunft vor allem die Straffälligenbetreuung stehen. [...] Auch Jugendarbeitslosigkeit kommt als neues Aufgabengebiet auf das Diakonische Werk zu. Für ein neu organisiertes Werk ein – fast möchte man meinen – zu umfangreiches, in seiner Dringlichkeit kaum zu bewältigendes Aufgabengebiet.

1975:

Erste konstituierende Sitzung des Kuratoriums des Diakonischen Werkes der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg.

Drei zusätzliche Arbeitsfelder werden im Bericht genannt:

- Schwangerenkonfliktberatung
- Soziale Brennpunkte
- Jugendberufsnot

Zahl der Mitarbeitenden: 30

- 16 Sozialarbeiter/-innen
- 8 Alten- und Familienpfleger/-innen
- 6 Mitarbeitende in der Verwaltung

1. Dezember 1975:

Eröffnung der ersten Sozialstation in Bad Godesberg, Gotenstraße 27. Ihr Angebot: die ambulante Versorgung und Begleitung kranker und alter Menschen.

Aus einem Interview mit Uschi Grieshaber, der ersten Leiterin der Sozialstation Bad Godesberg:

„Als die Bad Godesberger Sozialstation gegründet wurde, war das Pionierarbeit für alle Beteiligten. Die ersten vergleichbaren Einrichtungen hatten einige Jahre zuvor in Rheinland-Pfalz ihre Arbeit aufgenommen, aber in Bonn hatte damals niemand Erfahrungen mit dieser neuen Form der Gemeindekrankenpflege.“

1. Oktober 1976:

Das Stadtteilbüro Tannenbusch (Oppelner Straße 57) beginnt, für die Bewohner und mit ihnen gemeinsam Angebote aufzubauen. Die Gemeinwesenarbeit steht unter dem Motto „Aktivierung statt Fürsorge“.

1. Oktober 1976:

Die Außenstelle Meckenheim/Rheinbach wird eingerichtet.

1. November 1976:

Eröffnung der Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle in der Prinz-Albert-Straße 11 – kurz nach Inkrafttreten des reformierten §218 StGB. Heute heißt sie „EVA – Beratungsstelle für Schwangerschaft, Sexualität und Pränataldiagnostik“.

Juli 1977:

Das Diakonische Werk erwirbt einen Schrottplatz, sicher erst- und einmalig im Bereich der evangelischen Kirche Bonn. Das wird die Grundlage für die Gründung des Vereins für Gefährdetenhilfe, der am 15. Dezember 1977 den Schrottplatz übernimmt und die Arbeit mit Haftentlassenen und Nichtsesshaften intensiviert.

4. August 1977:

Das Diakonische Werk beginnt mit dem Informationsblatt „Diakonie informiert“ seinen Informationsdienst. Das erste Heft wird 1977 in einer Auflagenhöhe von 200 Exemplaren gedruckt und richtet sich zunächst an Presbyter, Mitarbeitende und ehrenamtliche Mitarbeitende des Diakonischen Werkes.

1. Oktober 1977:

Die Drogenberatungsstelle für junge Menschen eröffnet in der Weberstraße 104. Später: „Suchtberatung“ und „Fachstelle für Suchtvorbeugung“.

1. Oktober 1977:

Gründung des „Vereins für Vormundschaften und Pflugschaften im Diakonischen Werk der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg e.V.“ Heutiger Name: „Betreuungsverein im Diakonischen Werk e.V.“

1976

BONNER RUNDSCHAU

29.11.1977

BONN Das Diakonische Werk der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg geht mit seinem Versuch zur Wiedereingliederung Nichtsesshafter, Haftentlassener und Drogenabhängiger in der Bundesrepublik einmalige Wege. Auf einem Schrottplatz in Dransdorf lernen Gefährdete, sich wieder in den Arbeitsprozess einzugliedern. [...] Der Zufall kam zu Hilfe, Johanna Arndt, veritwete Inhaberin eines Schrottplatzes, war mit dem Einsatz der jungen Männer auf ihrem Platz einverstanden. [...] Ab 1. Januar führt ein „Verein für Arbeitsförderung“, angelehnt an das Diakonische Werk, den Schrottplatz „Am Dickobskreuz“ in eigener Regie.

1980

23. März 1980:

Das Stadtteilbüro Brüser Berg, Celsiusstraße 7, beginnt die Gemeinwesenarbeit im Neubaugebiet Brüser Berg.

Oktober 1980:

Neuer Arbeitsschwerpunkt im Stadtteilbüro Tannenbusch: Sozialpädagogische Familienhilfe.

1. Mai 1983:

Jugendtreff und Werkstatt für Holz- und Metallarbeiten, Celsiusstraße 11, werden auf dem Brüser Berg eingerichtet, angegliedert an das Stadtteilbüro Brüser Berg.

1985:

Einrichtung einer Holzwerkstatt für jugendliche Arbeitslose in Meckenheim in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt des Rhein-Sieg-Kreises.

März 1986:

Das Informationsheft „Diakonie informiert“ erscheint in neuem Format und mit neuem Namen: „Diakonie im Dialog“.

August 1986:

Die „Zentrale Schuldnerberatungsstelle des Diakonischen Werkes und des Caritasverbandes Bonn“ eröffnet in der Lessingstr. 24 ihr Hilfsangebot für überschuldete Menschen.

Oktober 1986:

Gründung des „Selbsthilfvereins Bonn-West e.V.“ zur Schaffung von Einfach-Arbeitsplätzen als Angebot für Arbeitslose. Der Verein ist dem Stadtteilbüro Enderich/ Dransdorf angegliedert. Heutiger Name: „Gemeinnützige Gesellschaft für Beschäftigungsförderung – GBF.“

1. Oktober 1987:

Die Außenstelle Swisttal/Heimerzheim beginnt, in der ländlich strukturierten Gemeinde diakonische Aufgaben zu übernehmen. Vornehmlich Arbeit mit Aussiedlerfamilien, Asylbewerbern und Gruppenangebote für junge Mütter.

1991



1. Januar 1991:

Das Behindertenreferat (bisher Kirchenkreis Bonn als Träger) wird als selbständige Abteilung in das Diakonische Werk integriert. Heutiger Name: „FBU – Freizeit Beratung Unterstützung für Menschen mit Behinderung.“

3. Juli 1991:

Einweihung des Diakoniebüros in Rheinbach (Gemeindezentrum), Ramershovener Straße 6.

Juli 1992:

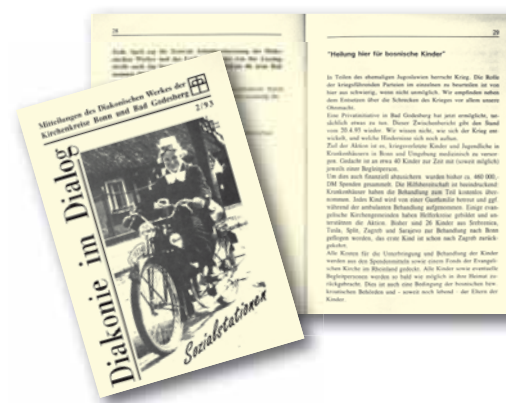
Erweiterung der Sozialpädagogischen Familienhilfe für den Bereich der Christus-Kirchengemeinde in Bad Godesberg.

Oktober 1992:

Gründung der Alten- und Familienhilfe in Meckenheim.

Dezember 1992:

Das Diakonische Werk übernimmt die Federführung für die Aktion „Heilung hier für bosnische Kinder“.



„Diakonie im Dialog“, Februar-Ausgabe 1993 mit einem Bericht zum Thema „Heilung hier für bosnische Kinder“.

1. Januar 1993:

Die Fachstelle für Suchtvorbeugung (ehemals Suchtprophylaxe) wird in der Lessingstraße 24 eingerichtet.

1. September 1993:

Der „Schnäppchen-Markt“ des Selbsthilfevereins Bonn-West e.V. nimmt seine Arbeit in einer großen Lagerhalle in Beuel-Pützchen auf. Arbeitsbereiche:

- Möbel/Transport
- Schreinerei
- Verkauf
- Verwaltung

Dezember 1993:

Umzug des Diakonischen Werkes aus dem „Haus der Evangelischen Kirche“, Adenauerallee, in die Kaiserstraße 125 mit:

- Behindertenreferat
- Schwangerschaftsberatungsstelle
- Betreuungsverein
- Erholungsfürsorge
- Sozialpädagogische Familienhilfe
- Geschäftsstelle
- Verwaltung



Einweihung des Hauses Kaiserstraße, v.l.n.r.: Superintendent Burkhard Müller, Ulrich Hamacher, ehemaliger Oberbürgermeister Dr. Hans Daniels.



„Tag der offenen Tür“ anlässlich des Umzugs in die Kaiserstraße.

Dezember 1993:

Gründung der Sozialstation Beuel.

1. September 1995:

Gemeindesozialarbeit in Rheinbach wird aufgenommen und von einem bei der Kirchengemeinde angestellten Mitarbeiter geleistet.

„In gutem Gedächtnis sind mir aus meiner Vorstandsarbeit geblieben die damals neuen Themen Schuldnerberatung, Suchtberatung, die Beteiligung am Aufbau von Sozialstationen, die Bonn als eine der ersten Städte flächendeckend einrichtete. In diesen Jahren hat die Not in Bonn wie in ganz Deutschland zugenommen. [...] Dennoch: Wichtiger ist, wie sich die letzten 20 Jahre widerspiegeln in den vielfältigen Hilfsangeboten der Dienste des Diakonischen Werkes. Wichtiger ist, dass diakonische Arbeit mehr ist als Dabeisein im Club der sozialstaatlichen Leistungsträger. Aus diesem Verständnis des „weit mehr“ ist das Diakonische Werk der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg vorangekommen und nicht versunken in der Flut neuer Not und nicht gestrandet in der Ebbe der öffentlichen Haushalte.“

27. Oktober 1995:

Das Diakonische Werk feiert sein 20jähriges Bestehen. Die Veranstaltung trägt das Motto „AbUmbau des Sozialstaates?“

1995:

Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung (Umstellung der Arbeit der Sozialstationen auf die neuen Bedingungen).

August 1998:

Die Freiwilligen-Zentrale BONN YOUR wird gegründet und nimmt ihre Arbeit auf. Über öffentliche Kampagnen wirbt sie gezielt Freiwillige und Ehrenamtliche und vermittelt sie an verschiedene gemeinnützige Organisationen und Projekte.

Oktober 1999:

Das Diakonische Werk beschließt seine Leitlinien. Sie geben den Mitarbeitenden Maßstab und Orientierung in der täglichen Arbeit.

Otto Fichtner

Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes von 1975 bis 1976, zum 20. Jahrestag des Diakonischen Werkes.

1999

2001

Mai 2001:

Eröffnung der Substitutionsambulanz (gemeinsame Trägerschaft des Caritasverbands für die Stadt Bonn e.V. und des Diakonischen Werkes) in den Räumen Heerstraße 197.

Juli 2001:

Stadtteilbüro Brüser Berg: Inbetriebnahme der Außenstelle Medinghoven.

1. August 2001:

Das Diakonische Werk ist nun auch im Internet präsent: www.diakonie-bonn.de.

Februar 2002:

Die 1. Diakonische Konferenz findet in Rheinbach statt.

März 2002:

Unter gemeinsamer Trägerschaft des Universitätsklinikums Bonn, des Diakonischen Werkes und des Caritasverbandes beginnt die Stadt Bonn das Modellprojekt „Heroingeschützte Behandlung Opiatabhängiger“.

Juli 2002:

Einrichtung einer Beratungsstelle Pränatal-Diagnostik in Zusammenarbeit des Diakonischen Werkes (Beratungsstelle für Schwangerschaftsprobleme), des Universitätsklinikums Bonn und der Evangelischen und Katholischen Klinikseelsorge. Sie ist als Außenstelle der Beratungsstelle für Schwangerschaftsprobleme in der Bonner Universitätsklinik ansässig.

Oktober 2002:

Das Informationsblatt des Diakonischen Werkes erscheint in neuem, modernerem Design unter dem Titel „Pluspunkt Diakonie“.

1. Januar 2003:

Das Elisabeth-von-Thadden-Haus, das der Evangelische Kirchenkreis Bonn 1979 als sozialpsychiatrische Einrichtung zur gemeindenahen Versorgung psychisch erkrankter Menschen eröffnet hat, geht in die Trägerschaft des Diakonischen Werkes über.

August 2003:

Die Außenstelle der Beratungsstelle für Schwangerschaftsprobleme „Beratung und Begleitung bei vorgeburtlicher Diagnostik“ nimmt ihre Arbeit auf.

2003:

Umzug des Stadtteilbüros Tannenbusch in die Epiphaniaskirche, die nun nicht mehr als Kirche, sondern als Stadtteilbüro fungiert.

Juli 2004:

Die Ambulante Pflege Duisdorf nimmt ihre Arbeit auf und tritt die Nachfolge des Pflegedienstes der Evangelischen Johannis-Kirchengemeinde an.

Herbst 2004:

Eröffnung der Kinderkleiderstube „Hängematte“ und der Lebensmittelausgabe in der evangelischen Kirchengemeinde Bornheim.

Januar 2005:

Das Diakonische Werk und der Caritasverband legen ihre ambulanten Suchthilfeeinrichtungen zusammen. Daran beteiligt sind die Suchtberatungsstelle des Caritasverbandes, Fritz-Tillmann-Straße, die Suchtberatung des Diakonischen Werkes, Lessingstraße, die Substitutionsambulanz, Heerstraße, und das Heroinprojekt, Am Annagraben. Die beiden letztgenannten werden bereits seit geraumer Zeit erfolgreich gemeinsam geführt.

April 2005:

Einrichtung eines Büros für Sozialberatung in Trägerschaft des Diakonischen Werkes und der Evangelischen Kirchengemeinde in Bornheim.

*„Notwendig wurde diese Einrichtung,
weil immer mehr Menschen bei der Kirche
Unterstützung suchen“*

Pfarrer Gerhard Brose



Erste Überarbeitung der Internetpräsenz im Dezember 2003.



Eröffnungsfeier der neuen Beratungsstelle für Pränatal-Diagnostik.

Juli 2005:

Das Diakonische Werk feiert sein 30jähriges Bestehen. Die Veranstaltung findet unter dem Motto „Ab-/Umbau des Sozialstaates – eine unendliche Geschichte“ statt.

Anlässlich des 30jährigen Jubiläums des Diakonischen Werkes wurden über 1.000 Euro für das Projekt „Helfen steckt an – Bonner für Afghanistan“ gespendet. Mit diesem Geld konnte eine Schule in Afghanistan gebaut werden.

2005:

In Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis nimmt die Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige (KoKoBe) ihre Arbeit auf. Die KoKoBe ist ein regionaler Zusammenschluss verschiedener ambulant und stationär arbeitender Träger, deren Beratungsarbeit vom Landschaftsverband Rheinland als zuständiger Sozialbehörde finanziert wird und für die Ratsuchenden kostenlos ist.

August 2006:

Eröffnung von 19 weiteren Offenen Ganztagschulen (OGS) in Bonn. Darunter befinden sich drei Schulen in der Trägerschaft des Diakonischen Werkes. Später kommen zwei weitere Schulen hinzu.



Gemeinsames Mittagessen und Betreuungsarbeit – Alltag bei der Offenen Ganztagschule.



„Diese Jahre waren eine Zeit, die ständig in Bewegung war, in der Arbeitsfelder neu entdeckt und verändert oder aufgegeben, dafür aber eine Fülle neuer Herausforderungen angenommen wurden. Das Diakonische Werk ist Teil der evangelischen Kirche, welches von den Gemeinden getragen wird und nicht als lästige Pflichtaufgabe angesehen wird.“

**Superintendent
Dr. Eberhard Kenntner**
zum 30. Jahrestag des
Diakonischen Werkes.

2006:

Eröffnung eines Klettergartens für die Suchtprävention – in Zusammenarbeit des Diakonischen Werkes, des Caritasverbandes für die Stadt Bonn e.V. und der Jugendakademie Walberg. Unter dem Motto „NEIN sagen lernen, Selbstbewusstsein erproben“ sollen Jugendliche Mögliches austesten und Grenzen erfahren.



*Mitarbeiterinnen der
Bahnhofsmission.*

Juni 2007:

Eröffnung der renovierten Bahnhofsmission, die in Kooperation des Diakonischen Werkes und des Caritasverbandes betrieben wird. Die Bahnhofsmission besteht schon seit 1945 und erfüllte im historischen Kontext (z.B. nach Ende des 2. Weltkrieges) oft eine wichtige Rolle.

1. Januar 2010:

Umwandlung des Diakonischen Werkes in eine gemeinnützige GmbH. Der neue Name: Diakonisches Werk Bonn und Region – gemeinnützige GmbH.

Zahl der Mitarbeitenden: 390

- 52 Vollzeit
- 338 Teilzeit

2010



HANNES LOIBL

Diplom-Sozialarbeiter und
rechtlicher Betreuer nach BtG.
Seit 1979 Vorstandsmitglied
des Betreuungsvereins.

Wie sind Sie zum Diakonischen Werk gekommen?

Einen ersten Kontakt zum Diakonischen Werk hatte ich nach Abschluss meines Studiums der Sozialarbeit in Köln. Zum Studium gehörten zwei Praktika – eines davon absolvierte ich beim Evangelischen Gemeindedienst – Innere Mission und Hilfswerk, damals noch Martinsplatz 2 in Bonn. Eine relativ kleine Dienststelle mit damals ca. sieben Mitarbeitenden – Chefin war Wiltrud Niemeyer. Wenn ich die Zahl der Mitarbeitenden damals mit der von heute vergleiche, wird mir wieder bewusst, welche Entwicklung das Werk im Laufe der Jahre genommen hat.

Nach dem Praktikum trat ich eine Vollzeitstelle als Jugendleiter einer Godesberger Kirchengemeinde an mit den Aufgaben Jugendarbeit, offene Arbeit (OT) und Soziale Beratung.

Anfang 1975 stieß ich auf eine Annonce in der Zeitung, in der ein Mitarbeiter für das Diakonische Werk für den Bereich Bad Godesberg gesucht wurde. Da mir der kirchliche Bereich nicht ganz fremd war, bewarb ich mich auf diese Stelle – seit dem 1.7.1975 bin ich nunmehr Mitarbeiter des Diakonischen Werkes. Inzwischen habe ich Erfahrungen sammeln können was Godesberg mit seinen Kirchengemeinden, seinen Strukturen und Besonderheiten betrifft und konnte seitdem so manche Entwicklung auch aus Sicht des Diakonischen Werks begleiten.

Wie haben Sie die Anfänge des Diakonischen Werkes erlebt?

Zum 1.7.1975 wurde nach langen Verhandlungen zwischen dem Kirchenkreis Bonn und seinem diakonischen Angebot und dem Kirchenkreis Bad Godesberg mit seiner kleinen Dienststelle (mit 1,5 Mitarbeiterinnen) das gemeinsame Diakonische Werk der Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg gegründet. Die Diensträume der Außenstelle Bad Godesberg befanden sich noch in der Kronprinzenstraße – in Rufweite des Ev. Gemeindeamtes. Durch Wachsen der Mitarbeiterzahl in Bad Godesberg mussten größere Räume angemietet werden. Zum 1.2.1976 bezogen wir die Dienststelle Gotenstraße 27.

Die Mitarbeiterzahl wuchs weiter an, da in diese Zeit auch der Umbruch von der traditionellen Gemeindekrankenpflege hin zur Sozialstation fiel. Die ambulante Pflege – damals wahrgenommen durch die ortsansässige Gemeindegemeinschaft unter der Dienstaufsicht des zuständigen Gemeindepfarrers – entwickelte sich zu Angeboten kirchlicher und freier Träger – hier u.a. dem Diakonischen Werk als übergemeindliche Einrichtung.

Mein Aufgabenbereich war seit Beginn meiner Tätigkeit die Sozialberatung, Kontakt zu Kirchengemeinden und die Führung von Vormundschaften und Pflegschaften mit gerichtlicher Bestellung. Zusätzlich wurde die Arbeit mit psychisch Kranken aufgebaut, die nicht unter gesetzlicher Betreuung standen. 1978/79 kam ein Kollege der Sozialarbeit hinzu, der im Folgenden den Bereich „Beratung für Familien in Trennung und Scheidung“ aufbaute.

Die Räume in der Gotenstraße reichten für die wachsende Zahl der Mitarbeiterinnen im Bereich ambulante Pflege und Familienpflege nicht mehr aus, sodass die Abteilung Sozialarbeit Anfang 1993 neue Räume in der Wurzerstraße 49 bezog. Seit April 2009 sind alle Godesberger Angebote der Diakonie in dem Diakoniezentrum Godesberg Allee gebündelt.

Sie waren ja hauptsächlich im Betreuungsverein tätig – welche Aufgaben übernimmt der Verein?

Der Betreuungsverein führt – nach Inkrafttreten des neuen Betreuungsgesetzes – weiterhin gesetzliche Betreuungen. Darüber hinaus hat der Betreuungsverein die Aufgabe, ehrenamtliche Betreuer zu gewinnen, sie zu schulen und Fortbildungsveranstaltungen anzubieten. Weiterhin informiert er über Vorsorgevollmachten, Betreuungsverfügungen und Patientenverfügungen. Natürlich leistet der Betreuungsverein Öffentlichkeitsarbeit durch Pressemitteilungen, Informationsangebote an Kirchengemeinden wie Seniorenkreise, Konfirmandengruppen etc. Auch Altenheime und andere Einrichtungen werden informiert zu der Frage: „Was ist eine Betreuung, welche Auswirkungen hat sie für mich, wie kann ich mich absichern. Wie kann ich vorsorgen, wem kann ich eine Vollmacht erteilen und was muss ich beachten.“ Hier hilft der Betreuungsverein auch durch regelmäßige Sprechstunden.

Darüber hinaus gibt es Arbeitskreise, die sich zusammensetzen aus Fachleuten aus dem Gebiet. Die treffen sich regelmäßig zum Austausch neuester Informationen, Gerichtsentscheidungen, Gesetzesänderungen oder Praxiserfahrungen.

Wie kam es zur Vereinsgründung?

Früher war es so, dass der Ev. Gemeindedienst bzw. das Diakonische Werk satzungsgemäß auch Vormundschaften und Pflugschaften übernommen und geführt hat. Das Amtsgericht stellte dann fest, dass die gesetzliche Grundlage hierfür nicht gegeben war. Die Mitarbeiter handelten nicht als Privatpersonen, sondern als Mitarbeitende des Diakonischen Werkes. Demnach hätten rechtsverbindliche Entscheidungen des Betreuers z.B. vom Kreisynodalvorstand des Kirchenkreises unterzeichnet werden müssen.

So ergab sich die rechtliche Notwendigkeit, den „Verein für Vormundschaften und Pflugschaften im Diakonischen Werk e.V.“ zu gründen – heute „Betreuungsverein im Diakonischen Werk Bonn und Region e.V.“

Mit der Gründung des Vereins und der entsprechenden Anerkennung durch das Gericht, das Land und das Finanzamt konnten wir rechtsverbindlich tätig werden und die erforderlichen Aufgaben so wahrnehmen, dass wir als Mitarbeitende des Vereins Entscheidungen treffen konnten. Im Verein delegiert der Vorstand die Wahrnehmung der Aufgaben an die Mitarbeitenden des Vereins und verantwortet, was sie tun. In der Zwischenzeit führt der Verein zwischen 90 und 100 gesetzliche Betreuungen.

Was hat Ihnen bei Ihrer Arbeit besondere Freude gemacht?

In der Vergangenheit haben wir immer zwei Highlights im Jahr für die Betreuten angeboten: den Ausflug im Sommer und die obligatorische Weihnachtsfeier. Wir überlegen allerdings gerade, ob wir das Angebot zum Sommerausflug noch aufrecht erhalten sollen. Wir stellen fest, dass immer mehr Betreute immer weniger mobil sind – dass einige Betreute krankheitsbedingt auch nicht mehr mitfahren wollen.

Ausflugsziele waren: das Phantasialand, Flughafen KölnBonn, Schmetterlingspark Nähe Koblenz, Kommern, Schifffahrt und der Besuch verschiedener Zoos usw. Trotz aufwändiger Vorbereitungen haben die Ausflüge viel Spaß gemacht. So erlebt man einmal im Jahr unsere Betreuten in einer anderen Atmosphäre und Umgebung. Und da wir ihre Stärken und Schwächen kannten, konnten wir uns gut auf sie einstellen, auch wenn es mal eine kritische Situation gab.

Wie sieht Ihre Arbeit konkret aus?

Das erläutere ich am Beispiel einer betreuten Frau, die ich seit Jahren kenne. Durch meinen damaligen Wohnsitz in Godesberg und meine Tätigkeit als Jugendleiter der Kirchengemeinde kannte ich sie schon vor meiner Mitarbeit im Diakonischen Werk. Die junge Frau ist geistig behindert und ihre Mutter kam mit den zunehmenden Aufgaben nicht mehr zurecht. In ihrer Not wandte sie sich an ihren Pfarrer, der dann mit mir in Kontakt trat. Nach etlichen Gesprächen mit Mutter und Tochter habe ich – mit Zustimmung beider – die gesetzliche Betreuung übernommen. Der Umzug in eine bezahlbare Wohnung wurde organisiert, Berufsfindungsprogramme durchgeführt, Arbeitserprobungen eingeleitet – z.B. in der Mensa der Uni Bonn, da die Betreute gerne im Küchenbereich arbeiten wollte. Wir haben mit ihr ein Training durchgeführt um sie auf die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel einzustimmen.

Seit einigen Jahren arbeitet sie in einer Behindertenwerkstatt, sie fühlt sich dort wohl und anerkannt, hat einen Bekanntenkreis aufgebaut und einen festen Freund gefunden. Meine Aufgabenkreise als gesetzlicher Betreuer beinhalten: Vermögensangelegenheiten, Renten- und Unterhaltsforderungen, Sozialhilfe- und Wohnungsangelegenheiten, Gesundheitsfürsorge und Befugnis zum Empfang von Post – also ziemlich umfassend.

Ein anderer Betreuer ist psychisch krank. Ich lernte ihn vor fast 30 Jahren kennen. In der Zwischenzeit hatte er geheiratet, die Eheleute trennten sich jedoch. In einer Krisensituation nahm er mit mir Kontakt auf, da er alleine mit dem Leben nicht mehr zurecht kam.

Im Laufe der vielen Jahre hat es also einige Menschen gegeben, die man ein Stück begleiten konnte.

Wenn am Sonntagmorgen um 5 Uhr das Telefon klingelt und jemand sagt: „Hilfe, ich habe in meiner Familie eine Notsituation“, dann setzt man sich für diesen Menschen ein.

Es wurde eine Betreuung eingerichtet, persönliche Angelegenheiten geregelt, Vermögensangelegenheiten geklärt. Seine Wohnung musste aufgelöst und verkauft werden. In der Zwischenzeit lebt er in einem Altenheim und hat sich in der neuen Umgebung gut eingefunden und sie akzeptiert. Im Laufe der Zeit und nach langem Suchen ist er auf den Buddhismus gestoßen und gehört der Glaubensgemeinschaft weiterhin an.

So ist das also, wenn man als Mitarbeiter seit 1969 in einer Kirchengemeinde in Bad Godesberg lebt und aktiv ist: im Posaunenchor, in mehreren gemeindlichen Gremien etc. Man kennt sich und trifft sich irgendwo. Lange Zeit war ich Mitglied im Diakonieausschuss zweier Kirchengemeinden. Es läuft dann oft so: „Ich kenne da jemanden der Dir bei Deinem Problem helfen kann. Geh doch mal hin.“ Dadurch gibt es neben der gesetzlichen Betreuung auch ganz andere Aufgaben, die zu leisten sind: Sozialberatung, soziale Begleitung von Menschen, die mit einer Situation nicht mehr klar kommen oder einfach streckenweise Hilfe benötigen. Im Laufe der vielen Jahre hat es also einige Menschen gegeben, die man ein Stück begleiten konnte.

Was hat sich geändert im Laufe der Jahre?

Es war eine spannende Zeit. Es war eine Zeit, in der sich unglaublich viel entwickelt hat. Es gibt viele Dinge, die früher bei uns gar nicht so im Blickfeld standen, die wir aber heute im Rahmen der gesetzlichen Betreuung auch übernehmen (Betreuungsverfügung, Vorsorgevollmachten etc.). Heute haben wir eine ganz andere und viel komplexere Situation als noch vor 30 Jahren. Ich habe gelernt, dass Sozialarbeit Professionalität fordert und dokumentiert werden muss – dass man sich immer wieder durch Fortbildungen auf den neuesten Stand bringt – ein ständiger Lernprozess. Wir werden mit Gesetzen, Verordnungen und Änderungen so überschüttet, dass es manchmal schwerfällt, alle zu speichern. Heute bin ich nicht mehr so eingespannt. Es macht immer noch sehr viel Spaß, aber andererseits bin ich auch froh, Verantwortung für so viele nicht mehr schultern zu müssen. Wenn man bedenkt, dass man im Rahmen der Sozialberatung oder der gesetzlichen Betreuung oft in Bereichen arbeitet, in denen durchaus mal etwas schief gehen könnte ... Dann muss man auf Fragen vorbereitet sein wie: ist das grob fahrlässig gewesen, kann mir eine Schuld angelastet werden?

Wir haben uns immer wieder gefragt, ob wir in manchen Situationen nicht mit einem Bein im Gefängnis gestanden haben. Vor allem bei dieser Fülle von Gesetzen, egal aus welchem Bereich. Da muss man ja auch immer wissen, was es eigentlich gibt: Schwerbehindertenrecht, Rehabilitationssachen, Sonderrechte für Behinderte, Sozialrecht, Strafrecht, bürgerliches Recht etc. Und das ist ja nicht alles in einer Gesetzessammlung gebündelt sondern muss manchmal mühsam zusammengetragen werden.

Und was ist gleich geblieben?

Ich denke, was wichtig war in dieser Zeit und was ich auch zu schätzen gelernt habe, ist, dass wir als Mitarbeiter von Kirche und Diakonie doch einen ganz deutlichen Vertrauensvorschuss bei den Betroffenen haben: „Das ist jemand von der Kirche, der wird mich ja wohl nicht über den Tisch ziehen.“ Das bricht schon mal Barrieren auf und öffnet in manchen Situationen leichter Türen als wenn gesagt wird: „Ich komme vom Amt.“ Dazu gehört natürlich auch, dass ich mich in manchen Situationen hinterfragt habe: Wo hört die Professionalität auf und wo mache ich etwas, was eigentlich nicht zu meiner Arbeit gehört? Wenn am Sonntagmorgen um 5 Uhr das Telefon klingelt und jemand sagt: „Hilfe, ich habe in meiner Familie eine Notsituation“ – dann setzt man sich für diesen Menschen ein. Wir müssen uns jedoch immer wieder teilweise abgrenzen und sehen, dass wir eine Linie einhalten. Man muss auch Abstand von sich selbst nehmen. Dazu gehört auch die Frage: Was ist machbar und was nicht? Wir als Mitarbeiter des Diakonischen Werkes kochen auch nur mit Wasser, aber vielleicht wird das Wasser bei uns ein bisschen schneller heiß.

Was macht für Sie das besondere an der Arbeit im Diakonischen Werk aus?

Ich habe persönlich sehr darauf geachtet und es sehr geschätzt, dass kein Missbrauch getrieben wurde, also dass wir als Mitarbeitende vor Ort einen großen Vertrauensvorschuss innehatten. Auch von Seiten des Vorstandes, der Geschäftsführung und der Abteilungsleitung. Dieser Vertrauensvorschuss macht es dann auch möglich, in einer anderen Atmosphäre zu arbeiten als es vielleicht in anderen Betreuungsämtern der Fall ist. Dieser Vertrauensvorschuss war in vielen Situationen sehr hilfreich. Die Arbeit hier hat viel mit Vertrauen zu tun und ich denke, das wissen auch alle Mitarbeiter im Diakonischen Werk zu schätzen.

2010

Die Chronik des Diakonischen Werkes erscheint zu einem Zeitpunkt des Umbruchs. Dieser Umbruch betrifft nicht zuletzt die Rechtsform des DW: Seit 1.1.2010 sind wir eine gemeinnützige GmbH. Die Synoden der Kirchenkreise haben die Änderung der Rechtsform beschlossen, um dem Diakonischen Werk mehr Handlungsfreiheit zu geben – denn soziale Arbeit vollzieht sich heute unter Bedingungen des Marktes sozialer Dienstleistungen. Ein hoch regulierter Markt – aber ein Markt, in dem man handlungsfähig sein muss.

Vieles ändert sich also – aber vieles bleibt auch: Dieses Diakonische Werk ist ein Werk der Kirche. Die Gesellschafter der GmbH sind die beiden Evangelischen Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg-Voreifel. Der Auftrag der GmbH ist ein kirchlicher. Wir intensivieren deshalb auch unsere Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden.

Die Arbeitsfelder bleiben die in Jahrzehnten gewachsenen, aber sie waren und sind dem Wandel unterworfen:

- Die Ambulante Pflege haben wir erheblich ausgebaut, weil der Pflegebedarf wächst.
- Wesentlich mehr als früher beteiligt sich das Diakonische Werk an der Kinderbetreuung in Schulen, insbesondere in Form der Offenen Ganztagschule (OGS). Weil Bildung für alle ein diakonisches Ziel ist. Weil Armutsbekämpfung auch viel mit Bildung zu tun hat.
- Die Ambulante Suchthilfe betreiben wir inzwischen gemeinsam mit dem Caritasverband für die Stadt Bonn e.V., weil sich gemeinsam mehr erreichen lässt.
- Soziale Beratung ist gerade im Bereich der Armutsbekämpfung weiterhin ein wichtiges Feld, jetzt zum Teil wieder im Zusammenhang mit Gemeinwesenarbeit.
- Unsere Angebote im Bereich psychiatrischer Hilfen wachsen, weil auch hier der Bedarf größer wird.
- Freizeiten, Beratung und Unterstützung für Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen sind ein Feld, in dem das Diakonische Werk einen wichtigen Beitrag leistet. Er ist nach wie vor unverzichtbar, weil Integration nicht selbstverständlich und Inklusion nicht durchgesetzt ist.

*Vieles ändert
sich – aber vieles
bleibt auch.*



ULRICH HAMACHER
Geschäftsführer
Diakonisches Werk
Bonn und Region –
gemeinnützige GmbH

Wir sind froh, dass wir diese und andere Aufgaben tatkräftig angehen können und möchten uns an dieser Stelle bei den Partnern bedanken, die uns dabei zur Seite stehen.

Zu unseren wichtigsten Partnern gehören der Caritasverband, die Rheinischen Kliniken, das Universitätsklinikum Bonn, die Schulen mit unseren OGSen und der Hospizverein Beuel. Große Unterstützung haben wir von verschiedenen Service-Clubs und vom Verein Sterntaler, von den Grünen Damen, der Aktion Mensch, der Stiftung Wohlfahrtspflege und anderen erfahren, die uns mit Tatkraft oder mit Spenden helfen, unsere Arbeit zu tun. Ein ganz besonders großes Dankeschön sage ich unseren Spenderinnen und Spendern, ohne die unsere Arbeit nicht möglich wäre.

Zu danken ist auch den Kirchengemeinden für die gute Zusammenarbeit und für Kirchensteuermittel, die sie uns zukommen lassen. Wir danken den Kostenträgern, wie Kranken- und Pflegekassen, der Rentenversicherung, dem Landschaftsverband Rheinland, dem Land Nordrhein-Westfalen. Vor allem danken wir der Bundesstadt Bonn, ihrer Verwaltung und ihrem Stadtrat, für finanzielle Unterstützung und die über viele Jahre verlässliche Zusammenarbeit. Wir – die Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes, seine Geschäftsleitung und sein Aufsichtsrat – sind gespannt, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt. Spannend wird das bestimmt. Für Neues war die Diakonie schon immer offen. Und gemeinsam mit unseren Partnern werden wir auch die nächsten Jahrzehnte bewältigen – und die Herausforderungen, die sie bringen.



Ulrich Hamacher
Geschäftsführer
Diakonisches Werk Bonn und Region –
gemeinnützige GmbH

*Für Neues
war die Diakonie
schon immer
offen.*



Dezember 1992:

Aktion: „Heilung hier für bosnische Kinder“

27. Oktober 1995:

20jähriges Bestehen des Diakonischen Werkes

Motto: „AbUmbau des Sozialstaates?“

November 2001:

**25jähriges Bestehen des Betreuungsvereins
im Diakonischen Werk e.V.**

Februar 2002:

1. Diakonische Konferenz in Rheinbach

Juli 2005:

30jähriges Bestehen des Diakonischen Werkes

Motto: „Ab-/Umbau des Sozialstaates –
eine unendliche Geschichte“

März bis September 2006:

„Runder Tisch zum Bonner Loch“

Oktober 2006:

30jähriges Bestehen des Stadtteilbüros Tannenbusch

2006:

**Podium & Kabarett: „Armut unter Kindern!?
Kinder als Verlierer in Boomtown Bonn“**

Anlass: Ansteigende Kinderarmut in Deutschland

Zusammenarbeit des Vereins Sterntaler e.V.,
des Caritasverbandes für die Stadt Bonn e.V.
und des Diakonischen Werkes

September 2007:

**„Runder Tisch zum Bonner Loch“ –
Evaluierung des Umsetzungsprozesses**

6. Februar 2008:

7. Diakonische Konferenz in Heimerzheim

Thema: „Sterben arme Menschen früher?“

25 Februar 2009:

8. Diakonische Konferenz in Rheinbach

Thema: „Blau ist nicht nur eine Farbe –
(Sinn)Voll leben mit Alkohol?“

20. März 2009:

Zukunftskonferenz im Haus der Evangelischen Kirche

Schwerpunkte: „Auswirkung von Armut auf die
gesundheitliche Situation von Kindern und Jugendlichen“
und „Sozialraumgestaltung“

29. August 2009:

Runder Tisch gegen Kinderarmut (RTKA), Bonn

1975



DIAKONIE

35 Jahre Diakonisches Werk der Evangelischen Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg-Voreifel

2010